

Festsymposium 22. – 23. März 2018

175 Jahre Fondation Asile des Aveugles in Lausanne

Die Universitäts-Augenklinik, das Hôpital Jules-Gonin und das Asile des Aveugles in Lausanne haben eine lange, traditionsreiche Geschichte. International ausstrahlende Exzellenz war seit seiner Gründung ihr Ziel. Prof. Thomas J. Wolfensberger, Chefarzt und medizinischer Direktor a. i. am Hôpital Jules-Gonin der Universität Lausanne organisiert ein Festsymposium anlässlich des 175. Bestehens der Fondation Asile des Aveugles in Lausanne. Wir fragen ihn zum Woher und Wohin der Stiftung und des Hôpital Jules-Gonin.

Herr Prof. Wolfensberger, welches sind die historischen Wurzeln der Fondation Asile des Aveugles?

Die Geschichte beginnt am 3. Januar 1843, als drei Persönlichkeiten in Lausanne diese Stiftung gründeten: als treibende medizinische Kraft hinter dem Projekt Dr Frédéric Recordon, welcher sich bereits einen Namen als Augenarzt gemacht hatte, Elisabeth de Cerjat, eine kultivierte, in England geborene Dame, welche sich und ihr Vermögen nach einer eigenen Kataraktoperation voll und ganz den Sehbehinderten widmete, und William Haldimand, ein Bankier, der sein Vermögen in London erwirtschaftet hatte und die damals unvorstellbar hohe Summe von über einer Million Schweizerfranken, das heutige Äquivalent von 30 Millionen CHF, für diesen karitativen Zweck einsetzte. Es wurde keine Zeit verloren: Bereits ein Jahr nach der Gründung der Stiftung wurden im Juli 1844 am heutigen Standort das neue Spital mit 20 Betten und ein Institut für die Ausbildung von 16 jungen blinden Patienten eröffnet. 1873 folgte bereits das zweite Spitalgebäude.

Blindenasyile sind heute glücklicherweise keine zentrale Notwendigkeit mehr. Worin bestand und besteht der Auftrag der Stiftung?

Der Auftrag der Stiftung war seit Beginn definiert als Vision, sehbehinderten Patienten in jeglicher Weise beizustehen, ihre Entwicklung zu fördern sowie Augener-



krankungen zu heilen. Die Mission war somit sozial, pädagogisch und medizinisch ausgerichtet. Diese drei Achsen haben sich seit 1843 nicht geändert, nur die Reihenfolge der Aktivitäten ist heute anders; die medizinische Versorgung steht im Vordergrund. Über 600 Mitarbeiter engagieren sich heute im Dienst der Augengesundheit. Die Stiftung sieht sich als Garant für ein umfassendes Management aller speziellen Augenpathologien und globalen Probleme im Zusammenhang mit dem Auge und dessen Sehbehinderungen. Diese Aktivitäten reichen vom klinischen Management über klinische und fundamentale Forschung bis hin zur Betreuung und Rehabilitation von sehbehinderten Kindern und älteren Patienten durch die speziell dafür konzipierten Institutionen.

Exzellenz ist ein Gründungsgedanke der Fondation Asile des Aveugles und des Hôpital Ophtalmique Jules-Gonin. Wie hat sich die internationale Position der Augenklinik entwickelt?

Ab Beginn der Stiftung in der Mitte des vorletzten Jahrhunderts war der Radius zuerst lokal, jedoch bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging der Ruf der Klinik über die Kantonsgrenzen hinaus. Im Jahre 1890 wurde das Spital als Universitäts-Augenklinik in die neue medizinische Fakultät der Universität Lausanne aufgenommen. Zur Zeit Jules Gonins am Anfang des 20. Jahrhunderts kamen die Patienten bereits aus ganz Europa, und dieser Trend hat seither kontinuierlich angehalten. Vor allem in der Zeit von Prof. Bernardo Streiff (50er bis 70er Jahre), welcher enge familiäre Beziehungen zu Italien pflegte, wurden die südländischen Patienten zunehmend wichtig. Sie stellen auch heute noch einen wichtigen Teil unserer Patienten mit Netzhautpathologien, Augentumoren und vielen anderen ophthalmologischen Problemen dar.



Jules Gonin (1875 – 1935) war ab 1920 Professor an der ophthalmologischen Fakultät der Universität Lausanne und medizinischer Direktor des Spitals. Seine Arbeiten über die chirurgische Behandlung der Netzhautablösung, die er 1928 am ophthalmologischen Weltkongress in Amsterdam vorstellte, sollten die Retinachirurgie revolutionieren.

Welche Forschungsschwerpunkte stehen heute im Zentrum?

Als universitäre Augenklinik haben wir das Ziel, dass unsere Forschung die klinische Exzellenz, welche uns auszeichnet, direkt nährt. Aus den klinischen Bedürfnissen entstehen wissenschaftliche Hypothesen, aus denen sich eine Zielvorstellung und eine resultatorientierte Forschungsaktivität entwickeln.

Dieser translationelle Kreislauf ist die Basis unseres internen Forschungszentrums: Dieses stellt eine integrierte Plattform bereit und bietet eine Palette von fundamentalem Know-how wie Vektorlabor, Molekulare Zellbiologie, Zellkultur, eine Biobank, ein klinisches Forschungszentrum für Studien mit Living Lab, ein Modellapartment sowie einen Mobility Room und einen Glaring Room, welche alle eine wichtige Rolle in der Erforschung der visuellen Rehabilitation spielen.

Thematisch stehen heute vor allem die Erforschung von pathophysiologischen Mechanismen multipler Netzhautpathologien wie Dystrophien, AMD, Diabetes und Netzhautablösung im Vordergrund. Im Bereich der Augentumoren sind wir daran, die molekulare Analyse der Tumoren und deren

Kupferstich des ersten Gebäudes der Stiftung, erbaut 1844. Es lag damals inmitten der Weinberge, weitab vom Stadtzentrum. Heute beherbergt es die Low-Vision- und Rehabilitationsabteilungen sowie die Verwaltung der Stiftung.



Einfluss auf das biologische Verhalten der Tumoren voranzutreiben und neuartige Therapiekonzepte und Medikamentenapplikation bei fortgeschrittenem Retinoblastom auszuloten.

Ein weiterer Arm der translationellen Forschung beschäftigt sich vor allem in Zusammenarbeit mit der EPFL in Lausanne und industriellen Partnern mit der Entwicklung von innovativen mikrochirurgischen Instrumenten und biokompatiblen Implantaten für die Hornhaut, die Netzhautchirurgie sowie für epiretinale Stimulatoren bei Netzhautdystrophien und für die visuelle Rehabilitation von sehbehinderten Kindern.

Die Klinik trägt den Namen von Jules Gonin. Was bedeutet sein Vermächtnis?

Jules Gonin und seine bahnbrechenden Beiträge zur Netzhautchirurgie haben un-

sere Klinik wie kein anderer geprägt. Leider blieb ihm der Nobelpreis für Medizin in den 30er Jahren verwehrt (er wurde als ernsthafte Kandidat diskutiert, starb aber, bevor ein Entscheid gefällt wurde). Sein geistiges Erbe wurde zum ersten Mal im Jahre 1959 geehrt, als der Club Jules Gonin – eine internationale Gesellschaft für Netzhautchirurgen und Netzhautspezialisten – in Lausanne gegründet wurde. Jules Gonin hat Lausanne auch als Stadt geprägt. Die Avenue Jules Gonin ist nach ihm benannt, und das International Council of Ophthalmology vergibt am World Ophthalmological Congress alle 4 Jahre die Gonin-Medaille, welche von der Universität Lausanne zusammen mit der Schweizerischen Ophthalmologischen Gesellschaft im Jahre 1937 geschaffen wurde und Ophthalmologen mit hervorragenden Leistungen im Bereich der Netzhautforschung ehrt.

Die Klinik trägt den Namen von Jules Gonin mit Überzeugung, und die Identifikation der Mitarbeiter mit einer realen historischen Person, welche die Klinik so stark geprägt hat, ist eine sehr positive Erfahrung, welche den Teamgeist enorm fördert.

Als Organisator des Festsymposiums haben Sie das Programm geplant; welches sind Ihre persönlichen Glanzpunkte?

Das Symposium trägt den Untertitel: *«Une vision pour l'excellence clinique»*.

Wir stehen natürlich alle auf den Schultern von Riesen. Dies kann man in Lausanne seit 1843 klar erkennen. Am Anfang des Symposiums steht deshalb ein kurzer Rückblick auf die letzten 175 Jahre, in welchem wir sehen können, dass die Klinik in Lausanne seit Beginn auf vielen Gebieten der Ophthalmologie an vorderster Front wirkte. Die Namen von Chefärzten seit der Gründung liest sich wie ein Lexikon von Eponymen, welche entweder als Krankheitsbilder oder Untersuchungsmethoden in die internationale Augenheilkunde Eingang gefunden haben: Gonin, Amsler, Streiff.

Der Hauptteil der Veranstaltung ist eine Masterklasse der Ophthalmologie und Ophthalmochirurgie des 21. Jahrhunderts, wie sie in diesem Augenblick in unserem Hause auf höchstem Niveau und dank grosser Bestrebungen in der klinischen Forschung praktiziert wird. Wir sind in bescheidenem Masse stolz auf dieses Niveau, und die Vorträge meiner Kolleginnen und Kollegen in den verschiedenen Subspezialitäten werden einen sehr guten Überblick über diesen Goldstandard des klinischen Managements und der klinisch signifi- →

Südfassade des neuen Gebäudes von 2006 mit den Räumen für die Spezialsprechstunden, dem neuen OP-Komplex sowie dem Auditorium.



kanten Resultate der Forschung geben. Wir konnten zudem über zwei Dutzend hochkarätige internationale Redner aus Europa und Übersee gewinnen, mit welchen unsere klinischen Teams seit längerer Zeit in engem Kontakt stehen und welche das Programm mit Ihrer klinischen Expertise und Erfahrung in der translationellen Forschung optimal ergänzen.

Vor welchen Herausforderungen steht die Fondation 175 Jahre nach ihrer Gründung?

Bei den Herausforderungen steht sicherlich im Moment die aktuelle ökonomische Situation mit dem neuen Medizinaltarif im Vordergrund. Wie alle Kliniken in der Schweiz müssen wir mit dieser akuten Situation leben und uns reorganisieren, um betriebswirtschaftlich vital zu bleiben. Bei einer Stiftung mit über 600 Mitarbeitern, die sich sowohl in der privatwirtschaftlichen Landschaft der Kliniken sowie mit einer universitären Mission in einem internationalen Wettbewerb sowohl bezüglich Patienten wie auch der Forschung befindet, ist dies eine komplexe, aber auch sehr stimulierende Aufgabe. Wir müssen uns auch immer mehr auf neue Patientenverhalten einstellen, die Mobilität ist Trumpf, alles ist vernetzt, der Informationsfluss ist permanent, immer kürzere Wartezeiten werden gefordert, der Arztbesuch mit qualitativ hohem Niveau auf Abruf wird wie viele andere Dinge in der Gesellschaft – ich erinnere nur an die neuartigen Taxiorganisationen – zur täglichen Realität.

Welche Wünsche hätten Sie an die Gesundheitspolitik?

Ich glaube, wir alle würden es sehr begrüßen, wenn die Ärztinnen und Ärzte und



Elisabeth Jane de Cerjat, Dr. Frédéric Recordon und William Haldimand. Drei Persönlichkeiten, die im Jahr 1843 der Vision der Stiftung «Asile des Aveugles» Leben einhauchten.

alle anderen Leistungserbringer in der Medizin eine wirkliche Stimme haben, um die Gesundheitspolitik direkt zu beeinflussen. Im Moment erscheint es nicht unbedingt, dass die Anliegen der Ärzteschaft direkt in die Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Ich hoffe, dass sich dies in Zukunft ändert, sodass wir den jungen Kolleginnen und Kollegen auch in Zukunft weiterhin einen begeisternden Beruf vorleben können.

Welche Ziele hat die Stiftung für die nächsten 25 Jahre?

In der nahen Zukunft müssen wir sicher zuerst die oben erwähnten Herausforderungen meistern, um uns während der nächsten 25 Jahren konsequent unserer Mission in allen Bereichen der Stiftung widmen zu können. Es geht hier vor allem um den Ausbau der Stiftung als «One-stop Shop» für die medizinische und chirurgische Behandlung sowie die Rehabilitation aller Augenerkrankungen und Sehbehinderungen auf höchstem Niveau. Der Ausbau unserer klinischen und fundamentalen Forschungstätigkeiten ist ein essentieller Eckpfeiler, um die klinische Evolution in den nächsten Jahren voranzutreiben.

Anfangs dieses Jahres konnten wir aus dem Ausland einen international bekannten Kollegen als Director of Research gewinnen, und wir werden die multidisziplinären Kollaborationen mit anderen Partnern, wie der Universität und der EPFL in Lausanne, sowie anderen öffentlichen und privaten Institutionen und Investoren weiterverfolgen. Einen hohen Stellenwert wird die Entwicklung des klinischen Studienzentrums sowie die elektronische Vernetzung der klinischen Daten mit der Forschung haben. Die automatische Analyse von Bildmaterial in der Netzhaut sowie in anderen Subspezialitäten ist rasant am Wachsen, und die klinische Forschung auf diesem Gebiet nimmt unaufhaltbar zu.

Im Bereich der Lehre möchten wir die Ausbildung der jungen Ärzte weiter optimieren. Wir entwickeln zu diesem Zweck ein Learning Center, welches sowohl als Ressourcen-Zentrum wie auch als interaktives Ausbildungszentrum für die Klinik, die Chirurgie und die Forschung aller Berufsgruppen in der Stiftung fungieren wird. Das Fernziel, welches wir für die nächsten 25 Jahre anstreben, ist global gesagt eine möglichst breit gefächerte und vertiefte Ausbildung der jungen Kollegen, ein maximaler Therapieeffekt mit minimalen Kollateraleffekten für alle Krankheitsbilder unserer Patienten, gefördert durch eine umfassend optimierte innovative translationelle Forschung mit einer synergistischen Effizienz der Ressourcen für die Stiftung als Ganzes.

Herr Professor Wolfensberger, vielen Dank und viel Erfolg für das Symposium wie auch für die Ziele der Stiftung und der Klinik.

Die Fragen stellte Ulrike Novotny. •

Programm: siehe Agenda



Das zweite, im Jahr 1873 erbaute Gebäude, welches das neue Spital beherbergt und immer noch Teil des aktuellen Spitalkomplexes ist.